

Gustav Adolf gegen Wallenstein. — Während jener Vorgänge lebte der entlassene Kriegesheld auf seinen Gütern in Böhmen und Mähren. Obgleich er von den Vorfällen des Krieges die genaueste Kunde einzog und auch mit dem Kaiser in brieflichem Verkehr blieb; so nahm er doch den Schein an, als sei ihm das wilde Getreibe nunmehr gleichgültig, als lebe er in seiner jetzigen Lage zufrieden und glücklich. An seinem Hofe herrschte kaiserliche Pracht. Er ließ sich täglich von sechzig Edelknaben in hellblauem Sammet mit Gold, und von zwanzig Kammerherren, von denen einige sogar des Kaisers Dienste verlassen hatten, bedienen. Eine Leibwache von fünfzig Mann, mit Hellebarden bewaffnet, stand in seinem Schloßhofe. Dreihundert auserlesene Pferde fraßen in seinen Ställen aus marmornen Krippen. Er gab die glänzendsten Feste und sah es gern, wenn alle um ihn herum sich der Fröhlichkeit überließen, während er selbst stets ernst und finster blieb. Er sprach wenig und beobachtete mit argwöhnischem Blicke jeden Anwesenden. Wallenstein war groß und stark gebaut, kleine aber feurige Augen blickten unter seiner hohen Stirn stolz hervor. Gewöhnlich trug er ein Koller von Elenshaut, eine rote Leibbinde und einen scharlachnen Mantel; auf dem Kopfe einen hoch aufgestuhten Hut mit einer herabwallenden roten Straußfeder, an den Füßen große Stulptiefel. Ein wunderliches Grauen ergriff selbst seine kriegesharte Umgebung, wenn der finstere Mann schweigsam durch ihre Reihen schritt.

In der bedrängten Lage, in welcher sich jetzt der Kaiser befand, schickte er Gesandte an ihn, die seinen getränkten Stolz versöhnen und ihn bewegen sollten, ein neues Heer zu werben. Wallenstein verbarg seinen Triumph und empfing die kaiserlichen Gesandten mit anscheinender Kälte. „Ich bin nicht gesonnen,“ war seine Antwort, „mir eine unangenehme Arbeit aufzubürden; ich lebe als Privatmann ganz zufrieden und wünsche, meine Tage in Ruhe zu beschließen.“ Als aber die Gesandten mit Bitten unablässig in ihn drangen, versprach er endlich, innerhalb drei Monate ein Heer zu werben. Kaum war es bekannt, daß der Friedländer wieder rüste, so strömten von allen Seiten die Tapferen herbei, unter seinen Fahnen Ruhm und Beute zu erwerben, und innerhalb der bestimmten Frist stand, wie durch einen Zauber Schlag, ein mächtiges Heer gerüstet. „Das Heer ist da, nun schicket einen Führer!“ schrieb er nach Wien. Und noch einmal mußte der Kaiser, der wohl einsah, daß das Heer nur unter dem dienen würde, der es geworben hatte,